

2. Interviewforschung als Arbeit mit mündlichen Quellen

Wie können Einblicke in eine soziale Bewegung ermöglicht werden, deren Aktivitäten oft missverstanden worden sind? An dieser Frage setzt die vorliegende Betrachtung an. Dazu wird zunächst das Forschungsdesiderat skizziert, um daran anknüpfend das Erkenntnisinteresse zu erläutern und die Vorgehensweise in Kürze zu beschreiben. Eingangswurde bereits angerissen, dass die Systematisierung der Forschung zur Frauengesundheitsbewegung als Zweig der Neuen Frauenbewegung insgesamt wenig fortgeschritten ist.¹

Die vorliegende Arbeit setzt den Fokus auf das FFGZ Berlin als Beratungsstelle, die aus der Frauenbewegung der 1970er Jahre hervorgegangen ist und bis in die heutige Zeit hinein agiert. Verortet in Berlin, entfaltet diese Anlaufstelle die Wirkung der eigenen Arbeit direkt vor Ort gegenüber den ratsuchenden Personen, aber auch über die Grenzen Berlins hinaus durch Öffentlichkeitsarbeit und Workshops, die überregional ausgerichtet sein können. Durch rege Publikationsarbeit der Mitwirkenden dieses Zentrums sowie umfängliche Referentinnentätigkeit bei Kongressen und Konferenzen ist das FFGZ Berlin zu größerer Bekanntheit gelangt. Seit den 1970er Jahren umfasst das Konvolut der Publikationen neben politischen Pamphleten und wissenschaftlich fundierter Ratgeberliteratur auch die hauseigene – sich stetig weiterentwickelnde – Zeitschrift: *Clio – Zeitschrift für Frauengesundheit*. Die eigene Zeitschrift wurde demnach stets parallel zum »laufenden Betrieb« erstellt.² Die betrachtete Einrichtung ist ein Paradebeispiel für *Frauenprojekte* nach der Definition von Doderer und Kortendieck:

»Unter dem Begriff »Frauenprojekt« wird eine selbstorganisierte Einrichtung von und für Frauen verstanden, die im Kontext der Neuen Frauenbewegung ab den 1970er Jahren entstanden ist. Die Schaffung dieser selbst organisierten und »autonomen« Räume dient vorwiegend einer Realisierung emanzipatorischer Praxis- und Handlungsfelder.

-
- 1 Die Existenz von Forschungslücken zur Frauengesundheitsbewegung ist in diesem Buch ein zentraler Anlass zur genaueren Charakterisierung der Bewegung, insbesondere ihrer Anfänge in den USA der 1960er/1970er Jahre.
 - 2 Obgleich die Publikationstätigkeit des FFGZ Berlin auch Phänomen der Gegenwart ist, wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit zumeist im Präteritum über die Aktivitäten des Zentrums gesprochen.

Die Frauenprojekte situieren sich vor dem Hintergrund der Grundsätze feministischer Theorie und Praxis und in unterschiedlichen Bereichen und arbeiten zu verschiedenen Themenschwerpunkten wie Gewalt, Gesundheit und Körper oder Kultur.« (Doderer/Kortendieck 2010: 887)

Anlaufstellen, wie das hier betrachtete Beratungszentrum, werden demnach als Projekte der Neuen Frauenbewegung verstanden, sofern sie sich aus der ›Bottom-Up‹- und Selbsthilfepolitik von Aktivistinnen der 1970er und 1980er Jahre heraus manifestiert haben und durch sehr viel Eigeninitiative der Mitarbeitenden getragen wurden. Die Existenz solcher Einrichtungen ist gekennzeichnet durch umfängliche unentlohnte Arbeit, die von den Mitwirkenden eingebracht wird, sowie durch eine oft wechselhafte Geschichte der Projekte, die durch wechselnde Mitwirkende, schwankende finanzielle Grundlagen oder sich wandelnde inhaltliche Arbeitsfelder bedingt sein konnte. Markant ist die anfängliche Verbindung zu basisdemokratisch ausgerichteten Frauenzentren der 1970er Jahre, bei denen sich eine Vielzahl feministischer Arbeitskreise vernetzen konnten (vgl. Doderer/Kortendieck 2010: 888f.). Beginnend mit Selbstansprüchen umfassender Kollektivität, Anliegen der Basisdemokratie und der Orientierung der eigenen Arbeit auf Hilfe zur Selbsthilfe für ratsuchende Frauen, hat sich für die Mehrzahl der Frauenprojekte im deutschsprachigen Raum über die Jahre eine jeweils eigene Organisationsform entwickelt, die hybridhaft zwischen selbstorganisierter Gruppe mit Demokratieanspruch und professionalisierter Organisationsstruktur einzuordnen ist. Das Erscheinungsbild und die inhaltliche Arbeit seit Gründungszeit können von Projekt zu Projekt stark divergieren. Gerade die Spannung zwischen Bezügen auf die Frauenbewegung einerseits – und damit einhergehend politischen Inhalten und Aktionsformen – sowie andererseits Erwartungen, die an seriöse Beratungsinstitutionen herangetragen werden, haben in Professionalisierungsansprüchen seit den 1980er Jahren dazu geführt, dass diese Mischformen der organisationalen Struktur entstanden sind. Dabei bleibt relevant, dass »eine Trennung zwischen professionellem und politischem Handeln, zwischen Selbstorganisation und Professionalisierung für die Frauenprojekteszene nicht zutreffend ist« (Doderer/Kortendieck 2010: 890).

Im vorliegenden Buch wird verdeutlicht, welche Einflüsse den Aufbau, die Darstellung und den Wandel des FFGZ Berlin als Anlaufstelle geprägt haben. Selbstzeugnisse von Akteurinnen zu Abläufen als Beratungseinrichtung können dabei helfen Versuche der Umsetzung emanzipatorischer Forderungen nachzuvollziehen. Mündliche Quellen durch Interviews bieten tiefere Einblicke als Publikationen der Einrichtung selbst. Gerade die Wechselwirkung, die mit Institutionalisierungsprozessen politischer Bewegungen im Allgemeinen einhergehen, scheinen hinreichend übertragbar auf andere Einrichtungen (West-)Berlins. Da das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit auf der Veränderung von emanzipatorisch intendierten Anliegen und Aktionsformen – oder genauer: deren Umsetzung in der Frauengesundheitsbewegung – liegt, wird es ein Anliegen der Darlegung sein, die Politik der befragten Aktivistinnen im Rahmen der Diskussion jeweils in ihren Besonderheiten zu konturieren.

Die disziplinäre Verortung der Betrachtung liegt zwischen den Fachbereichen Soziologie und Geschichtswissenschaft. Obwohl sich beide Disziplinen seit geraumer Zeit wechselseitig beeinflussen und sozialwissenschaftliche Disziplinen erheblichen Druck

auf das (Selbst-)Verständnis von historischer Forschung ausgeübt haben³, gibt es trotzdem die Möglichkeit für die vorliegende Arbeit bei Schnittflächen punktuell getrennt Werkzeuge zur Anwendung zu bringen. Aus der Geschichtswissenschaft ergibt sich der zeitlich differenzierende Zugang zur Thematik, indem die darzustellenden Ereignisse und deren relevante Zusammenhänge in weiten Teilen der Arbeit in temporale Abfolgen gesetzt und in ebendiese Kontexte eingebettet – also historisiert⁴ – werden. Die Trennung von Zeitabschnitten als jeweils sich voneinander unterscheidende Phasen der Historie des FFGZ, die als Grundmatrix Verwendung findet, ist diesem Ansatzpunkt der Historisierung zuzuordnen und bedingte das axiale Kodieren mittels Grounded Theory Methodology. Es finden methodische und theoretische Elemente von Erzählter Geschichte⁵ (und damit verbunden Zeitgeschichte), sowie Frauen- und Geschlechtergeschichte in der Rekonstruktion und Diskussion der Erzählungen der befragten Aktivistinnen Verwendung. Zum Motiv des Wandels lag es nahe, diese Veränderung durch thematische Verschiebungen zwischen Zeitphasen kenntlich zu machen, ähnlich einer Biografie der Institution FFGZ Berlin.⁶

Die Frauen- und Geschlechterforschung dient hier insgesamt als gesonderter Filter der methodischen Vorgehensweise, wodurch in ausgewählten Fällen auf innere und äußere Besonderheiten von Frauenzusammenhängen oder Geschlechterverhältnissen hingewiesen werden kann.⁷ Da neben der Geschlechterebene weitere Ungleichheitslagen strukturell relevant werden können, wird an den entsprechenden Stellen auf Verschränkungen von Macht- und Herrschaftsstrukturen im Sinne von intersektionalen Analysen (vgl. Knapp/Wetterer 2001; Lutz et al. 2013) hingewiesen, wobei die Vorgehensweise eher als intersektional sensibilisierte qualitative Sozialforschung in Anwendung bezeichnet werden kann. Die vorliegende Arbeit versteht sich allerdings nicht als eine organisationssoziologische Studie, sondern legt den Fokus auf die politische Binnenperspektive

-
- 3 Zum Zeitpunkt dieser Dynamik besteht in den Geisteswissenschaften keine Einigkeit, da sowohl durch Max Weber Geschichts- und Sozialforschung theoretische Vermischung erfuhren, als auch in mehreren späteren Phasen des 20. Jahrhunderts. Eine exemplarische Aufschlüsselung von Beeinflussungsphasen findet sich u.a. bei Raphael 2003 u. 2006 oder Howell/Prevenier 2004.
 - 4 Schulz fasst als Aufgabe für Geschichtsforschende, »die der Gegenwart ungenau oder nicht bekannte, vergangene fremde Wirklichkeit [...] in konkreten Formen und Ausdrucksweisen zu begreifen und [dem Verständnis nahebringend] darstellend vor Augen zu führen«. Historische Forschung sei dann gelungen, wenn die zu betrachtende »Thematik in ihrer Isolation [hervorgehoben] und in den geklärten Fluss der Geschichte [eingeordnet werde] – im Blick auf das, was danach kam oder noch kommen kann« (Schulz 1992: 56).
 - 5 Die Begriffe ›*Oral History*‹ und ›*Erzählte Geschichte*‹ werden synonym verwendet. *Oral History* ist ein Forschungszweig, der vorrangig in den 1960er Jahren entstanden ist und sich mit Zeitzeug:innen befasst, die in mündlichen Berichten zu ihrer erlebten Lebenszeit Auskünfte geben. Erzählte Geschichte und Zeitgeschichtsforschung sind methodisch als auch inhaltlich eng verknüpft (vgl. Perks/Thomson 2006 sowie Kuhn 2010).
 - 6 Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird nicht der Anspruch erhoben, eine einzig mögliche Biografie des FFGZ darzulegen, sondern es wird eine Variation vorgelegt, die anhand von ausgewählten Elementen begründet wird.
 - 7 Im weitesten Sinne wird Frauen- und Geschlechterforschung in der vorliegenden Arbeit als breites Spektrum von Ansätzen gefasst, bei denen entweder Frauen als politische Subjekte beziehungsweise die (hierarchie-)kritische Betrachtung der Geschlechterverhältnisse im Vordergrund stehen oder zumindest als einer von mehreren Hauptaspekten verhandelt werden.

des Zentrums. Im Folgenden wird erläutert, inwiefern die Vorgehensweise in der Arbeit mit Interviews hierfür sinnvoll erschien.

Eine sozialwissenschaftliche Studie von Schultz und Langenheder aus den 1990er Jahren zu Frauengesundheitszentren der BRD ist der bislang einzige systematisierende Ansatz zu gesundheitsbezogenen Frauenprojekten der neueren Zeit (vgl. Schultz/Langenheder 1997).⁸ Vereinzelt veröffentlichten von Aktivistinnen selbst sowie Selbstdarstellungen von Zentren sind hingegen vorhanden, aber noch nicht ausreichend im Rahmen des historisierenden Forschungsdiskurses zu Frauenbewegungen und Gesundheit aufgegriffen worden. Die zentralen Publikationen des FFGZ Berlin bestehen in Form des Zeitschriftenkonvolutes von ›Clio – Eine Zeitschrift für Frauengesundheit‹ (seit 1976) sowie in den ersten eigenen Büchern ›Hexengeflüster. Frauen greifen zur Selbsthilfe‹ (1975) und ›Hexengeflüster 2‹ (1977), Jubiläumsschriften, Flugblättern und Gesundheitsbroschüren. Diese Publikationen wurden zur Kenntnis genommen, doch tendenziell in den Hintergrund der Betrachtung gerückt, da die Publizistik nur eine von mehreren Säulen der Arbeit im FFGZ darstellte. In den Interviews berichteten die Mitwirkenden detailliert von den anderen – weniger durch Schriftquellen überlieferten und dennoch hochrelevanten – Seiten des Engagements im Beratungszentrum: Sprechstunden, Kurse, Beratung von Frauen sowie Recherche- und Forschungstätigkeit, Vernetzungsarbeit, politische Auseinandersetzung und Öffentlichkeitsarbeit.

Die Tätigkeitsfelder des FFGZ bildeten insgesamt ein Gerüst, das durch eigene Publikationsarbeit des Zentrums begleitet wurde, aber in den Publikationen selbst wird nur ein Bruchteil dessen deutlich, was die Aktivistinnen vor Ort im FFGZ taten. Von Beratungssessions oder Kursen sind bislang keine Dokumente archivarisches zugänglich, sondern liegen vorrangig noch in aktivistischer Hand. Indem Aktivistinnen bei den Interviews beschrieben, was den Alltag in der jeweiligen Zeit ihres Engagements ausmachte und welchen Tätigkeiten sie dabei nachgingen, eröffnete sich der Zugang auf das gesamte Spektrum der Arbeitsweise. Daher wurden die Interviews mit Mitwirkenden des Zentrums als vorrangiges Quellenmaterial in den Mittelpunkt der Betrachtung gestellt und die Arbeit an Schriftquellen des Zentrums nur punktuell aufgegriffen.⁹

Die Interviews wurden als teilnarrative leitfadenorientierte Expert:inneninterviews geführt und ausgewertet. Im Sinne historisierender Forschung wurden die Befragungen zugleich als Zeitzeug:inneninterviews begriffen. Das kombinierte Forschungsdesign zwischen Zeitgeschichte als historischer Forschung und Gegenwartsanalyse sozialologischer Gesellschaftsforschung fasst Zeitzeug:inneninterviews als eigens generierte mündliche Quellen, die in Transkriptform schriftlich fixiert wurden.¹⁰ Da die Interviews

8 Hierbei handelt es sich um eine Studie, welche die Situation und die Entstehung der einzelnen (feministischen) Frauengesundheitszentren der BRD erheben sollte (vgl. Schultz/Langenheder 1997).

9 Somit stellt die vorliegende Betrachtung eher die Geschichte hinter den Publikationen des FFGZ dar. Die weitere Bearbeitung der Publikationen des Gesundheitszentrums als Selbstzeugnisse ist wünschenswert, doch hätte dies im Rahmen der vorliegenden Arbeit zu weit geführt. Die Gesamtchau der Arbeitsbereiche des Zentrums zu unterstreichen, schien dem Forschungsanliegen dienlicher.

10 Mündliche Quellen stehen für sich und können doch durch schriftliche Quellen ihrer jeweiligen Zeit – etwa Zeitungsartikel, Pressemitteilungen, Notizen, Fotos, Briefe oder Broschüren – ergänzt werden.

als Expert:inneninterviews konzipiert waren¹¹ und der Schwerpunkt der Expertise¹² auf den Erfahrungswerten und Erlebnissen der jeweiligen Gesprächspartnerinnen lag, die eine *Expertise der Zeit* (beziehungsweise des *Zeitgeschehens*) hatten, in der sie im Zentrum aktiv waren – und somit als Zeitzeuginnen angesprochen wurden – bekam der teilnarrative Ansatz zu Beginn der Interviews Raum, besonders auch um die Verbindungslinien zwischen individueller Biographie der Akteurinnen und institutioneller Biografie der Einrichtung FFGZ auszuloten. Die *inhaltliche Expertise* bezüglich der Neuen Frauenbewegung und Frauengesundheit wurde anschließend im Rahmen von teilstrukturierter Erzählung durch Nachfragen im Interviewsetting angesetzt.¹³

Seit den 1960er Jahren finden sich Interventionen feministischer Politiken in öffentlichen Diskussionen. Diese Interventionen bedienen(t)en sich verschiedener Aktionsformen und werden hier gebündelt als Aktionsrahmen der Neuen Frauenbewegung verstanden. Bei der Bezeichnung *Neue Frauenbewegung* werden Inhalte und Aktionsformen ab den späten 1960er Jahren von noch älteren feministischen Politiken abgegrenzt. Gerhard problematisiert das Artifizielle dieser Unterscheidung zwischen ›alt‹ und ›neu‹, da es keine klare Trennung geben könne angesichts der Kontinuität der Themen und politischen Ansätze (vgl. Gerhard 1995). Sowohl Vorstellungen klarer Grenzziehungen als auch lineare Kontinuität verneinend, betont Gerhard im Gegenzug ihr Konzept der ›langen‹ und der ›kurzen‹ Formationen der Frauenbewegungen, die sich als ›Wellen‹ aufzeigen. So wird versucht zu illustrieren, dass feministische Positionen als Entwicklungsprozess verstanden werden können, bei dem sich eher anhand von inhaltlich-politischen Zielen Unterscheidungen ausmachen lassen als streng chronologisch. Die Beeinflussung von Aktivistinnen untereinander finde nicht in Form von glatten Übergängen statt, sondern eher dadurch, dass ältere Schriften wiederentdeckt würden, wenn zu einem späteren Zeitpunkt ähnliche Themen verhandelt werden. Die Wellenmetaphorik soll verdeutlichen, dass es untergründige lange Wellen an thematisch langfristigen Anliegen und Inhalten gebe, während es kurze Wellen an Aktivismus und konkreten Aktionen gebe. Diese kurzen Wellen kumulieren und ebbten wieder ab, doch die Inhalte werden als langfristiges Gesamtprojekt weitergetragen und weiterhin verhandelt.

Auch Lenz geht in ihren Betrachtungen zur Historie der Frauenbewegungen davon aus, dass es fälschlich ausgelegt wäre, eine ›Neue Frauenbewegung‹ ab Mitte des 20. Jahrhunderts könne gänzlich von einer ›Alten Frauenbewegung‹ des 19. und frühen 20. Jahrhunderts getrennt werden, da dies den Blick ablenke von durchaus gravierender Ähn-

11 Der Ansatz der Expert:inneninterviews wurde entlehnt aus der qualitativen Sozialforschung nach Bogner, Littig und Menz (2009) und verbunden mit *Oral History*. Dies war möglich im zentralen Schnittpunkt beider Disziplinen: Expertise der Gesprächspartner:innen zu einer bestimmten Zeit des aktiven politischen Engagements, biografischer Verwobenheit sowie der Innensicht der Aktivistinnen auf die zu erforschende Einrichtung.

12 Die Auslegung des Expertise-Begriffs kann je nach Setting. Interviewpartner:innen innerhalb von Expert:inneninterviews unterliegen daher nicht zuletzt der je zuschreibenden Festlegung von Interviewenden (vgl. Froschauer/Lueger 2009: 243–246).

13 Anders formuliert, sind jene Personen Expert:innen der bewegungspolitischen Zusammenhänge und der jeweiligen Zeitphase, in der sie diese erlebt und erfahren haben. Hieraus ergibt sich eine Form der Erzählten Geschichte, bei der die Ebene der rekonstruierenden Akteur:innenvermittlung zu beachten ist.

lichkeit in Inhalten. Lenz präferiert daher prinzipiell die Rede von feministischen Bewegungen im Plural (vgl. Lenz 2010). Dies verdeutliche, dass es sich bei feministischen Strömungen um uneinheitliche und vielfältige Netzwerke von Akteur:innen handele. Doch der Plural erschwert gleichsam das Sprechen und Schreiben, da er Umstände bereitet für diejenigen, die nicht kundig sind im Feld der sozialen und politischen Bewegungen. Für dieses Dilemma bietet die Forschung zu Frauenbewegungen bislang keine adäquate Lösung. Selbst Lenz springt in ihrer Bezeichnung mitunter auf den Singular »Neue Frauenbewegung«, um die Beschreibung für jene Leser:innen zu vereinfachen, die sich zuvor noch nicht mit dem Themenfeld befasst haben. Wenngleich der Plural *Frauenbewegungen* der Vielfalt an Akteur:innen, Inhalten und zeitlichen Abläufen angemessener wäre, wird auch in diesem Buch auf das Behelfskonstrukt der *Neuen Frauenbewegung* im Singular zurückgegriffen.

Die Singularbezeichnung *Neue Frauenbewegung* dient auch der Verständigung innerhalb transnationaler Forschungszusammenhänge, da sich für Aktivismus seit 1960 im englischsprachigen Raum die Bezeichnung des *Second Wave Feminism* etabliert hat. Lenz fasst die Neue Frauenbewegung der BRD als Gesamtzusammenhang und differenziert nach innen auf unterschiedliche Zeitphasen hin. Von diesem Modell kursieren zwei Ausformungen. Einerseits existiert das *Drei-Phasen-Modell* (vgl. Lenz 2010: 874–876):

- Phase 1: Bewusstwerdungs- und Artikulationsphase (1968–1976)
- Phase 2: Thematische Differenzierung, Projektbildung und institutionelle Integration (1976–1988)
- Phase 3: Internationalisierung und Neuorientierung (1989–2000)

An anderer Stelle beschreibt Lenz die Bewegung in einem *Vier-Phasen-Modell* (vgl. Lenz 2008: 26–36):

- Phase 1: Bewusstwerdung und Artikulation (1968–1975)
- Phase 2: Pluralisierung und Konsolidierung (1976–1980)
- Phase 3: Professionalisierung und institutionelle Integration (1980–1989)
- Phase 4: Internationalisierung, Vereinigung und Neuorientierung (1989–2000)

Die Arbeit mit beiden Modellen durch ein und dieselbe Forscherin illustriert den prozesshaften Charakter der Forschung zur Neuen Frauenbewegung und der damit einhergehenden Aushandlung ihrer Historiographie. Dabei greift Lenz bei beiden Modellen auf Termini zurück, die durch die Aktivistinnen selbst formuliert wurden. Beispielfhaft ist dies in der *Projektephase* (ab Mitte der 1970er Jahre) zu sehen, die bereits in den 1980er Jahren als Konzept in der Frauenbewegung kursierte und das Mitwirken von bewegten Frauen in alternativen Projekten meinte, die gemeinschaftsorientierte Lebens- und Arbeitsweisen ausprobierten und durch Ökonomiekritik politisch gerahmt wurden (vgl. Kolb/Stössinger 1981). Lenz grenzt die *Projektephase* ab von der vorangehenden *Artikulationsphase* (bis Mitte der 1970er Jahre).

Die Neue Frauenbewegung der BRD hatte zu Beginn kaum Vorkenntnisse zu feministischen Aktivistinnen, die vor ihrer Zeit den deutschsprachigen Raum beeinflusst hatten. Vor diesem Hintergrund von anfänglicher Bezugslosigkeit artikuliert Alice Schwar-

zer zuweilen Vorwürfe der Geschichtsvergessenheit (vgl. Schwarzer 1981:7). Die frühe studentische Frauenbewegung ab 1968 hatte zwar keine unmittelbaren Verbindungslinien zu älteren feministischen Politiken, doch dies bedingte Prozesse der späteren Suche nach historischen emanzipativen Vorarbeiten, die in den 1970er Jahren in mitunter akribische Studien zur Frauen- und Geschlechtergeschichte mündeten. Auch die Bestandsaufnahmen zu feministischen Politiken der 1970er und 1980er Jahre zeigen in seit 1975 jährlich erschienenen Frauenjhrbüchern¹⁴ sowie in innehaltenden Rückblicken¹⁵ die Bestrebung, feministische Anliegen zu sammeln und fortan zu überliefern. Darin wird das Anliegen offensichtlich, thematische Stränge der eigenen Bewegungsgeschichte festzuhalten. Rückblicke und Bilanzversuche zur Neuen Frauenbewegung der BRD scheinen ab den 1970er Jahren fester Bestandteil der feministischen Diskussion und Reflexion geworden zu sein, was sich auch in transnationalen Kontexten zeigt.¹⁶ Dabei wird deutlich, dass die Diskussion um Körper und Gesundheit sowohl in der bundesrepublikanischen als auch in der US-amerikanischen Neuen Frauenbewegung bis in die späten 1970er Jahre eine vitale und zentrale Achse bildete, die in den Themensammlungen seit den 1990er Jahren abnimmt.

2.1 Quellen im Kontext

Zur Überlieferung der Anliegen und Aktionsformen der Frauengesundheitsbewegung kursieren in den meisten deutschsprachigen Forschungsbeiträgen vor allem zwei Klischees, die hinsichtlich ihrer Bedeutung differenziert und befragt werden müssen: Zum einen die vielfach verwendete Parole körperlicher Selbstbestimmung »*Mein Bauch gehört mir*« und zum anderen der feministische Ratgeber-Buchklassiker »*Our Bodies, Ourselves*« aus den USA, der in etliche Sprachen übersetzt wurde und weltweit Verbreitung fand.¹⁷ Sowohl Parole als auch Ratgeberbuch gehören zu den stärksten Assoziationen zur Bewegung, wobei der Entstehungshintergrund selten genauer thematisiert wird. Die Parole »*Mein Bauch gehört mir*« ist beispielsweise ein geflügeltes Wort innerhalb der deutschsprachigen Frauenbewegung geworden, das auf die Parole »*Baas in eigen buik*«¹⁸ der niederländischen Gruppierung *Dolle Mina* aus dem Jahr 1970 zurückgeht und die im Adap-

14 Zuerst erschien 1975 das »Frauenjahrbuch 1« im Verlag Roter Stern, ab 1976 erschienen die Frauenjahrbücher dann im Verlag Frauenoffensive (zum Entstehungshintergrund vgl. Frauenjahrbuch 1, 2. Aufl. 1975: 248–284). Zusätzlich zu den Frauenjahrbüchern, die eine Dokumentation von Themen und Aktionen der Bewegung darstellen sollten, erschienen auch frauenbewegte Jahreskalender und neben bewegungspolitischen Sammelbänden überdies themenspezifische Broschüren sowie ab 1976 die Zeitschrift *Courage* und ab 1977 die Zeitschrift »*Emma*«, in denen sich Rückblicke zu bewegten Frauen und Bilanzierungen zur Bewegung finden.

15 Vgl. u.a. Linnhoff 1974; Doormann 1979; Schwarzer 1981; Schlaeger 1988; von Soden 1988.

16 Vgl. u.a. Redstockings 1975; Morgan 1984.

17 Vgl. <https://www.ourbodiesourselves.org/our-story/>; zuletzt aufgerufen: 24. Mai 2022.

18 »*Baas in eigen buik*« bedeutet »Boss im eigenen Bauch« zu sein. Dies spielte auf Eigenmächtigkeit an, in der Debatte um die Legalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen. Die Abwandlung »*Mein Bauch gehört mir*« entstand im deutschsprachigen Raum, wobei deutlich wird, dass aus der einstigen Forderung der Parole, Bestimmende im eigenen Bauch zu sein, eine Besitzproklamation geworden ist.

tionsprozess abgewandelt wurde (vgl. Nienhaus 1998: 107). Das Buch *Our Bodies Ourselves* hingegen wurde vom *Boston Women's Health Book Collective* (BWHBC) im Jahr 1973 erstmals veröffentlicht, nachdem zuvor aus einem Workshop *Women and Their Bodies* heraus eine kleinere Broschüre zu weiblicher Anatomie und Fragen der Gesundheitsvorsorge im Selbstverlag entstanden war. Wie Workshop, Broschüre und Parolen zueinander in Verbindung stehen, wird in Kapitel 4 genauer beleuchtet. Entscheidend ist, dass es neben Publikationen und Protestveranstaltungen eine aktivistische Vielfalt in der Frauengesundheitsbewegung gab, die zumeist unberücksichtigt bleibt. In Vergessenheit geraten scheint zu sein, dass es eine Linie der *Praktikerinnen* dieser Bewegung gab, die vorrangig damit befasst waren, Gesundheitseinrichtungen zu gründen und dort Angebote im Sinne von lokalen Anlaufstellen zu schaffen. Jene Aktivist:innen, die feministische Gesundheitszentren gründeten, kritisierten gesellschaftliche Verhältnisse, wobei zentral in der Kritik an Gesundheits- und Körperpolitik früh der Blick auch auf das Terrain der internationalen Familienplanungs- und Bevölkerungspolitik und die intersektional zu deutenden Verstrickungen in Klassismus und Rassismus gegenüber indigenen Frauen gerichtet wurde (vgl. ›Hexengeflüster 2‹, 1977: 28–48).

Der detaillierte Blick auf die Alltagspraxis eines Gesundheitszentrums, aus dem heraus Gesellschaftskritik formuliert wurde, verdeutlicht, inwiefern es für Aktivist:innen eine stete Herausforderung bedeutete mit Öffentlichkeiten umzugehen. Dies ist ein entscheidender Punkt, um zu verstehen, weshalb einzelne Facetten der aktivistischen Tätigkeiten nicht in Publikationen beschrieben worden sind oder die eigene Publikations-tätigkeit gar nicht im Vordergrund des Engagements stand. Es ist markant, dass, wie oben beschrieben, eine Parole der Frauenbewegung (»Baas in eigen buik«) in abgewandelter Form überliefert ist, während eine Vielzahl von Protestpraktiken zu Körper und Gesundheit in Vergessenheit gerieten. Insgesamt stellt sich die Frage, wie differenziertere Einsichten in die Geschichte frauenbewegter Kreise gewonnen werden könnten, um hinter die Fassade zentraler Klischees zu gelangen.

Damit kommen Zeitzeug:innenberichte als Form mündlicher Quellen ins Spiel, um Zusammenhänge durch Details auszuleuchten. Selbstzeugnisse von Aktivistinnen müssen dabei für sich stehen können und andererseits müssen sie durch die Forschende reflektiert, analysiert und kritisiert werden können. Forschende haben die Aufgabe zu differenzieren statt zu homogenisieren, doch das Feld der Neuen Frauenbewegung benötigt zugleich ansatzweise politische Kohärenz, um nicht in Beliebigkeit aufgelöst zu werden. Damit kommt der wissenschaftlichen Auseinandersetzung auch die scheinbar paradoxe Aufgabe zu, aus den verschiedenen Geschichten der Erzählungen Zusammenhänge zu destillieren ohne über Brüche hinweg zu gehen. Am Fall von einander widersprechenden Zeitzeug:innenberichten wendete Sangster vor diesem Hintergrund zum Umgang mit Erzählungen von Aktivistinnen der Neuen Frauenbewegung ein, dass grundverschiedene und einander teils widersprechende Darstellungen nicht die Möglichkeit der gemeinsamen (frauenbewegten) Geschichtsschreibung infrage stellen, sondern dass Vielfalt der Erzählungen als konstituierendes Element der kollektiven Bewegungsgeschichte verstanden werden sollte, die notwendigerweise heterogen strukturiert sei (vgl. Sangster 1994).

Erzählte Geschichte als auch Frauenbewegungsforschung können als marginalisierte Disziplinen in der Geschichtswissenschaft gelten (vgl. Bornat/Diamond 2007). Um-

so bedeutsamer erscheint daher bei Forschungsprojekten die Klärung eigener methodisch-konzeptueller Setzungen. Sensibel für Hierarchien und strukturelle Unterschiede zwischen Frauen oder zwischen Geschlechtern zu sein, bedeutet nicht geschlechtliche Ungleichheit per se infrage zu stellen, wie es ebenso wenig bedeutet essentialistisch auf Kategorien zu verharren. Poststrukturalistisch inspirierte erzählte Frauengeschichte nach Sangster kann hier zur Anwendung kommen, denn Frauengeschichte zu erforschen heißt in diesem Kontext nicht, gleiche Erzählungen zu suchen – gerade wenn sie aus divergierenden Perspektiven entstanden sind – sondern den unterschiedlichen Erfahrungen, die in Erzählungen artikuliert werden, Rechnung zu tragen. Denn das Anliegen von *Women's Oral History* sei nicht die Suche nach einem gemeinsamen Kern im Sinne einer Essenz feministischer Gesamterzählung. Gegenüber dieser monolithischen Vorstellung ist es nach Sangster sinnvoll, gerade die Divergenz und Diversität zwischen Frauen und ihren erzählten Geschichten festzuhalten.¹⁹ Pluralität der Erzählungen ist letztlich der zentrale Punkt für Anerkennung und Reflexion von vielfältigen Auswirkungen, die gesellschaftliche Strukturen auf Frauen als Geschlechterposition haben (vgl. Sangster 1994: 23).²⁰

Der reflektierte Forschungsblick auf Hinterlassenschaften bewegter Frauen und das eingehende Studieren von deren Vielfalt ist auch angesichts neuerer Studien zur Bewegungsgeschichte²¹ relevant. Generalisierende Aussagen über die Neue Frauenbewegung als vermeintliche ›Bewegung der Mittelschichtsfrauen‹ beispielsweise sind dabei – wenngleich nicht völlig falsch – doch wenig hilfreich, da in derlei verkürzter Generalisierung gerade die *Nicht-Weißen* Aktivist:innen und die hierarchiekritischen Zugänge der Frauenbewegung, die es gab und gibt, weiter marginalisiert werden. Durch Fokus auf mündliche Quellen durch Interviews kann jenen Inhalten und Aktionsformen die Möglichkeit zum Sprechen gegeben werden, deren Erzählungen durch einen Mangel an hinterlassenen Materialien bisher nicht ausreichend überliefert erscheinen. Dies gilt insbesondere für frauenbewegte Aktivitäten, die sich einst in Grauzonen von Legalität oder Kriterien einstiger Respektabilität bewegten und daher zum Schutz vor Repression wenig publizistisch begleitet wurden, wie sich am Beispiel der vielfältigen Proteste gegen gesetzlich untersagte Schwangerschaftsabbrüche zeigt.

Das radikale Offenlegen von Quellen im Wissenschaftsanspruch steht dabei im Widerspruch zum Schutz aktueller Strukturen von Frauenprojekten wie feministischen Beratungs- oder Frauengesundheitszentren, da diese gegenwärtig von Marginalisierungsprozessen, Legitimationsdruck oder Finanzkürzungen betroffen sein können. Hier ist ein Drahtseilakt der Forschung unumgänglich, der in der Suche nach Quellen einerseits vertrauensbildendes Verhalten gegenüber den Zeitzeug:innen und Aktivist:innen zeigen und andererseits einen analytisch-kritischen Blick auf die erhobenen Daten anwenden

19 ›Frauen‹ bezieht sich begrifflich in diesem Zusammenhang auf jene Menschen, die qua gesellschaftlicher Definitionen als solche markiert und der Genusgruppe Frau zugeordnet werden.

20 Sangster spricht vor allem von Bedingungen durch kapitalistisch und patriarchal geprägte Gesellschaftsstrukturen, doch lässt sich dies auf weitere Strukturkategorien wie *Race* erweitern. Daher wird der weiter gefasste Begriff der gesellschaftlichen ›Struktur‹ verwendet.

21 Vgl. u.a. Ehmsen 2008, Lenz 2010, Silies 2010, Zellmer 2012, Dehnavi 2014, Roßhardt 2017.

muss. Forschungsethisch betrachtet bedeutet das: Vertrauen, das Forschenden entgegengebracht wird, sollte möglichst nicht unterlaufen werden durch öffentliches Sezieren vulnerabler Zusammenhänge.

Sangsters Überlegungen zur Würdigung von Differenz im Subjekt Frauen der Frauenbewegung, die hier einbezogen werden, können mithin in Korrespondenz gesehen werden mit Konzepten der Feminist Standpoint Theory nach Hartsock (ebd. 1983), Hill Collins (ebd. 1997) oder Harding (ebd. 2004), bei denen das Kollektivsubjekt Frauen ebenfalls durch die Gesamtheit der Diversität begründet wird, die sich angesichts von sozialen Ungleichheiten ergibt. Denn gerade angesichts von Machtfragen stimmen diese Ansätze darin überein, dass sich Kategoriebildungen – beispielsweise *Frauen* als gesellschaftliche Kategorie – zeigten, wodurch sich erst die Kohäsion von Kategorien ergibt (vgl. Hill Collins 1997). Harding bündelte dies beispielhaft:

»However, the subject/agent of feminist standpoint knowledge is multiple, heterogeneous, and frequently contradictory in a second way that mirrors the situation for women as a class. It is the thinker whose consciousness is bifurcated, the outsider within, the marginal person now located at the center [...]. It is starting off thought from a contradictory social position that generates feminist knowledge. So the logic of the directive to ›start thought from women's lives‹ requires that one starts one's thoughts from multiple lives that are in many ways in conflict with each other, each of which itself has multiple and contradictions« (Harding 2004: 134).

Ersichtlich wird, dass ein frauenbewegtes *Wir*, das auch dem feministischen Kollektiv von Hardings Standpoint Theory entspricht, weniger darauf abzielt eine innere Homogenität in der Kollektivität zu erzeugen. Vielmehr dient es als Signal nach außen, das die Suche nach grundlegender Machtasymmetrie zwischen Genusgruppen (weiblich – männlich) markieren kann. Vereinheitlichung wird konzeptuell gebildet, in der jedoch der Heterogenität Rechnung getragen werden kann. Dies ist nicht gleichbedeutend mit inneren Homogenitätsvorstellungen. Das feministische *Wir* reagiert(e) protestierend per Einfordern von Macht auf die Umstände geschlechtlich bedingter sozialer Ungleichheit. Dies fand für die methodische Verfasstheit der vorliegenden Arbeit Berücksichtigung. Im Folgenden wird die konkrete Vorgehensweise des Generierens von Daten und der Erarbeitung des Deutungsrahmens näher betrachtet.

2.2 Vorgehen und Bezüge

Es ist erforderlich, dass aktuelle Forschung zu feministischen Bewegungen den Blick auf die unmittelbaren Hinterlassenschaften richtet und weiterhin Grundlagenforschung zur Neuen Frauenbewegung betreibt. In der vorliegenden Studie wurde diesem Umstand Rechnung getragen, indem alle drei Elementarbereiche in die Betrachtung einbezogen wurden: mündliche Quellen, Schriftquellen und bestehende Systematisierungsversuche des Forschungsdiskurses. Aufgrund des bereits postulierten Forschungsdesiderates des bislang nicht ausreichend systematisierten ›Bewegungswissens‹ lag es nahe, die Grounded Theory Methodology (GTM) zur methodologischen Rahmung der

jeweiligen Forschungsschritte hinzuzuziehen. Im Folgenden werden die Grundprinzipien der GTM dargelegt, um anschließend die gebildeten Kategorien zur Interpretation zu reflektieren.

»Grounded Theory ist keine Theorie, sondern eine Methodologie, um in den Daten schlummernde Theorie zu entdecken.« (Strauss 1994, zit.n. Legewie/Schwervier-Legewie 2011: 73)

Die Grounded Theory Methodology (GTM) bietet Anschlusspunkte zur Verbindung interdisziplinärer Ansätze der kulturellen Deutung von Zeitgeschichte im Rahmen qualitativer Sozialforschung. Die vorliegende Arbeit ist als soziologisches und historisierendes Projekt zu verstehen und bedient sich daher theoretischer als auch methodologischer Instrumente im Versuch, Ergebnisse zu generieren, die interdisziplinär anschlussfähig sind. Strauss und Glaser bemühten sich darum, in den 1960er Jahren Methodendebatten der Sozialforschung zu erweitern. Die GTM war entworfen worden, um dezidiert gegen eine vorgefertigte – und somit unflexible – Forschungsrezeptur zu votieren und stand dennoch für eine wissenschaftliche Vorgehensweise anhand von konkreten Gütekriterien. Somit zielte die GTM darauf ab, qualitative Forschung zu legitimieren und dabei zugleich funktionalistischen – also in über die Maßen im Vorhinein auf Anwendungsbezug ausgelegten – Forschungen eine klare Absage zu erteilen. Sozialwissenschaftliche Forschung sollte vielmehr zur Möglichkeit der Theoriebildung aus Daten heraus ermuntert werden, welche in einem qualitativ angelegten Forschungsprozess gewonnen und ausgewertet werden, statt bei beschreibenden Ansätzen zu verweilen oder allein hypothesenüberprüfend vorzugehen (vgl. Strauss 1994, zit.n. Legewie/Schwervier-Legewie 2011: 73).

Die Interpretation der erhobenen Daten läuft – wie die Erhebung selbst – nicht anhand der Schemata von *Hypothese* und deren *Überprüfung*, sondern behält einen geöffneten Blick bei. Im hypotetiko-deduktiven Vorgehen ist vorgesehen, dass Hypothesen gebildet werden, mit denen die zu erhebenden Daten abgeglichen werden sollten. Mit *Theoretical Sensitivity*, die Glaser und Strauss dem entgegengesetzten, ist hingegen »die Fähigkeit von Forschenden gemeint relevante Daten zu sehen bzw. über empirische Daten in theoretischen Begriffen zu reflektieren« (Kelle 2008: 239). Die Erweiterung des Blicks der Forschenden sei bereits durch den Rückgriff auf Forschungsstand, Theorien und eine Methodenauswahl hinreichend vorgeprägt und situiert. Dass es dadurch keinen *view from nowhere* gibt, zeigt sich im Offenlegen der eigenen Vorgehensweise, der eigenen Vorannahmen und der Bedingungen der Interpretation, die zur Sicherung der Wissenschaftlichkeit dienen. Mittels Sensibilität und Offenheit gegenüber der eigenen Theoriebildung und der Fähigkeit zur wissenschaftlichen Reflexion ist es dementsprechend möglich, einen vorläufigen Datenkorpus zu erstellen und den Prozess der eigenen Vorgehensweise durch die *Theoretical Sensitivity* offen zu diskutieren.

Nach der Erhebung von Daten – beispielsweise aus Interviews, wie im Rahmen der vorliegenden Untersuchung – werden im weiteren Vorgehen die Knotenpunkte durch Kodieren des transkribierten Materials herauskristallisiert. Hierdurch wird nach jedem Arbeitsschritt erst entschieden, in welche Richtung und auf welche Weise weiter vorgegangen werden soll. Axiale Kodierung bedeutet, dass Konzepte und Kategorien, die

während der offenen Kodierung entwickelt wurden, darauf hin untersucht werden, ob sie sich beziehen auf 1) Phänomene, auf die sich die Handlungen und Interaktionen der Akteur:innen richten, 2) kausale Bedingungen, die zum Auftreten dieser Phänomene führen, 3) Aspekte des Kontextes der untersuchten Phänomene, 4) zusätzliche intervenierende Bedingungen, von denen die untersuchten Phänomene beeinflusst werden, 5) Handlungs- und Interaktionsstrategien, die die Akteure einsetzen, um mit den Phänomenen fertig zu werden oder 6) die Konsequenzen ihrer Handlungen und Interaktionen.

Dieses Verfahren erscheint im Vergleich zum – für qualitative Forschung überholten – hypothetiko-deduktiven Ansatz aufwendiger, doch sind die Ergebnisse innerhalb dieser Form der empirischen Vorgehensweise nach Strauss/Corbin aussagekräftiger und fundierter (vgl. Kelle 2008: 242).

Clarke als prominente Vertreterin der Verbindungslinien zwischen GTM, Geschlechterforschung und feministischer Epistemologie sieht die GTM als »in irgendeiner Weise immer schon feministischen Ansatz« (Clarke, zit.n. Keller 2011: 111, vgl. auch Clarke 2006). Darüber hinaus sei sie als Forschungsrichtung gedacht, die »radikal demokratisch und offen pluralistisch« (Clarke, zit.n. Keller 2011: 127) intendiert sei. Dies wird im Offenlegen von Situierung begründet:

»Ich kann mir keine Situation vorstellen, über die es nicht irgendwo einen Diskurs gibt – und meistens sogar viele. Soziale Welten erzeugen typischerweise Diskurse über sich selbst [...] Und natürlich produzieren soziale Welten Diskurse über andere soziale Welten und über Themen der spezifischen Arenen, in denen sie engagiert sind und in denen sie Handlungsverpflichtungen übernehmen. Non-humans – Aktanten – aller Art stehen im Fokus von Diskursen, und das immer weiter und weiter.« (Clarke, zit.n. Keller 2011: 123)

Clarkes Ansatz bringt innerhalb des Spektrums der GTM eine Vorgehensweise ein, die es empirisch Forschenden ermöglicht, im prozessualen Arbeiten die Situiertheit von Phänomenen zu verorten und zu erläutern. Zu derlei Phänomenen zählen auch Gedankengänge und Erkenntnisse der Forschenden selbst, die Clarke je als eingebettet in diskursive Gefüge versteht. Deshalb sollten auch die eigenen Schritte per Situierung offengelegt werden:

»Ich setze auch auf einen hohen Anspruch hinsichtlich der Erfassung und Darstellung von Komplexitäten und Variationsbreiten, indem die nicht-menschlichen Bestandteile der Situation ernst genommen werden, indem die Analyse den implizierten Akteuren und Aktanten Rechnung trägt.« (Clarke, zit.n. Keller 2011: 128)²²

Das Erfassen und Zugänglichmachen von Komplexität, das im Forschungsprozess durch die offenlegende Einordnung der Forschungsergebnisse angestrebt wird, kommt den

22 Es stellt sich wie auch bei viel rezipierten aktuellen Forschungsansätzen des New Materialism (vgl. u.a. Barad 2012, Coole/Frost 2010, Grosz 2010) die Frage, was genau (nicht-menschliche) Aktanten seien, da alles von Menschen erfasste auch als menschlich verfasst gelten muss, sobald sie in die Betrachtung aufgenommen werden, weil sie spätestens dann durch die menschlichen Forschenden diskursiv verwendet werden.

Anforderungen, die Sangster aufstellte, entgegen. Paradigmen der Saturierung von Arbeitsschritten, in denen eine vorläufige Datensättigung festgestellt wird, leiten im Prozess die Übergänge bei der GTM zu den darauffolgenden nächsten Arbeitsschritten an.²³ Innerhalb der vorliegenden Interviewstudie wurde die Vorgehensweise der Datenerhebung mittels GTM auf diese Weise begleitet und in der Datenauswertung wurde vorrangig auf die Grobstufen des axialen Kodierens fokussiert. Die Hauptachse des Kodierens bestand dabei in der historiographischen Rekonstruktion der Institutionsbiografie des Beratungszentrums FFGZ. Daher ergab sich entlang der Hauptachse *Zeit* die Differenzierung nach Abschnitten, um Verschiebungen zwischen Beharrung und Veränderung zu markieren, die sich sowohl in den Themen als auch in der Arbeitsweise der Akteurinnen der jeweiligen Zeitphasen des Gesundheitszentrums zeigte.

Mithilfe von Theoremen von Michel Foucault, die in Kapitel 3 eingehender vorgestellt werden, wurden die Passagen der aktivistischen Erzählung in schrittweisen Deutungen interpretiert. Achsen von Diskurs und Gegendiskurs, Macht und Kritik, sowie Selbsthilfe und Regierungsweise waren dabei die zentralen theoretisch-sondierenden Werkzeuge der Interpretationsfolie, mit der die Aussagen der FFGZ-Aktivistinnen im Sinne einzelner Narrativdeutungen der Erzählungen erfasst wurden. Hierdurch ergibt sich einerseits die thematische Bündelung von Aussagen, die einer jeweils sich aus dem Konvolut der Interviews abgeleiteten Zeitphase der Biografie des FFGZ zugeordnet wurden, um diese anschließend andererseits mit Theoremen Foucaults gegenzulesen und zu deuten.

In der ersten Interpretationsphase stand die grundlegende Historisierung der geschilderten Prozesse im Vordergrund, anhand derer schrittweise die Phasen des FFGZ zur Umformung der Arbeitsweise bis 2015 eingeteilt wurden. In der zweiten Interpretationsphase wurden die Interviews je für sich interpretiert, wobei Motive der befragten Akteurinnen als einzelne Themenstränge herausgearbeitet wurden. Angesichts dessen, dass die Arbeitsweise des Gesundheitszentrums im Vordergrund steht, werden die biografischen Themenstränge der Akteurinnen hier nicht zentral wiedergegeben und die einzelnen Interpretationsphasen ebenfalls stark schematisiert. Insgesamt zeichnete sich ein schrittweiser Wandel in Grundmotiven der Erzählungen sowie Spezifika der Arbeitsweise der Aktivistinnen im FFGZ ab. Bei der Rückbindung an Theoriebezüge nach Foucault wurden die Ebenen ›Diskurs‹, ›Kritik‹ und (politische) ›Regierungsweise‹ fokussiert. Auf der ›Diskurs‹-Ebene entfernte sich das FFGZ vom Vorhaben einen Kommentar in den medizinischen Fachdiskurs einzubringen und wandte sich hin zum Versuch des ›Gegen-Diskurses‹, der in der alternativpolitischen Vernetzung organisiert wurde. Auf dieser Ebene allerdings ist auch die Veränderung hin zu (punktuellem) Kooperation mit institutionalisierten Figurationen zu verzeichnen. Während es zunächst beispielsweise eine kritische Auseinandersetzung mit Gesundheitsförderung in FFGZ-Reihen gab, hat

23 Da für das vorliegende Buch weniger die Situationsanalyse selbst im Vordergrund steht, wird sie an dieser Stelle verkürzt wiedergegeben. Clarke selbst hat für den US-amerikanischen Raum neben der Arbeit an Sozialforschungsmethodologie thematisch ebenfalls zur Frauengesundheitsbewegung gearbeitet. Diese beiden Stränge flossen partiell in die Arbeiten von Clarke zu Biomedizin und Techno-Science ein (vgl. Ruzek/Olesen/Clarke 1997; vgl. Clarke et al. 2010), jedoch ist eine Theoretisierung der Frauengesundheitsbewegung, die sich angesichts der Ziele der GTM angeboten hätte, bislang ausgeblieben.

sich dies gewandelt hin zum Aufgreifen von Gesundheitsförderung als Element eigener Außendarstellung. Die Ebene von ›Kritik‹ ist in thematischer Variation erkennbar, doch Kritik bewegt sich thematisch kontinuierlich um Pharmaindustrie und (medizinische) Versorgungsstrukturen, wenngleich der Ansatzpunkt, aus dem heraus vom FFGZ argumentiert wurde, sich diskursiv gewandelt hat. Zwangsläufig verkürzend, können damit schematisch die erkennbaren Verschiebungen im Kleinen aufgezeigt werden.

Die erste grundlegende Folie im Kodierprozess konturierte axial die Grenzziehungen der Binnenhistorie im FFGZ und zeigte maßgebliche *Schwellen*, über die je geschilderte Übergänge durch Wandel im Gruppenprozess zugänglich wurden. Die Betrachtung fokussiert die Beratungseinrichtung mit interpersonell verdichtetem Engagement und Wechselwirkung zur Frauengesundheitsbewegung als soziale Bewegung. Daher muss mitgedacht werden, dass es sich bei diesen *Schwellen* nicht um unmittelbar ersichtliche Grenzziehungen handelt, die sich aus singulären Ereignissen – beispielsweise Preisverleihungen oder Meilensteinen wie Buchpublikationen – ergeben hätten, sondern um Gefüge, die anhand der Kombination von Bedingungen der Arbeitsweise sich als solche konstituierten. Die Deutungen der vorliegenden Arbeit sind mithin Entwürfe als Diskussionsbeitrag, zur Anknüpfungsmöglichkeit für weitere Auseinandersetzung.

Die erste Schwelle hin zum Gruppendasein als FFGZ wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit beispielsweise auf das Jahr 1974 gelegt. Dies geschieht aufgrund der Entstehungsbedingungen der Gruppe, die sich zu jener Zeit konstituierte, mit dem Ziel eine Aktionsgruppe zu feministisch bewegter Frauengesundheit zu sein. Damit wurde offenbar früh das Ziel verfolgt eine spezialisierte Anlaufstelle für ratsuchende Frauen bezüglich Gynäkologie, Sexualität und Schwangerschaftsabbrüchen aufzubauen. Gleichsam könnte vor dem Hintergrund der ersten umfänglichen Publikation ›Hexengeflüster‹ (1975) argumentiert werden, dass erst mit dem Einbezug aller Gruppenmitglieder in die Herausgabe der eigenen Zeitschrift (›Clio‹) ab 1976 das FFGZ als solches konstituiert worden sei, da an dem ersten Buch vorrangig drei Personen inhaltlich gewirkt hatten und erst durch das Mitwirken der gesamten Gruppierung ein Zentrum zu einem tatsächlichen Zentrum werden könne. Gleichfalls könnte die Konstituierung als FFGZ ebenso gut auf das Jahr 1977 gelegt werden, vor dem Hintergrund der Eröffnung der ersten eigenen Räumlichkeiten als Anlaufstelle außerhalb des West-Berliner Frauenzentrums. Da jedoch in Schilderungen der Akteurinnen selbst die Anfänge des FFGZ im Jahr 1974 verortet werden, wurde dies der scheinbaren Deutungsflexibilität der Ereignisse entgegeng gehalten und somit die erste ›Auftaktschwelle‹ in der Zusammenführung der betrachteten Bedingungen als Prägnanz auf 1974 gelegt.

Für das Jahr 1977 hingegen wird die nächste ›Schwelle‹ des FFGZ anhand der einbezogenen Erzählungen und Schriftquellen gedeutet, da sich in jener Zeit nicht nur eine personelle Neufindung der Gruppe abzeichnete und sich mit der Eröffnung von eigenen Räumlichkeiten als spezialisierte Anlaufstelle neue Notwendigkeiten in Aktionsformen und auch hinsichtlich der Anliegen der Gruppe ergaben, sondern auch Angriffe auf die Arbeit der Gruppe von außen eintraten, die bis dahin ungeahnt waren und Neudenken im Selbstverständnis der Gruppe evozierten. Auch dies kann vor dem Hintergrund der betrachteten Ereignisse kritisch-reflexiv diskutiert werden und bedeutet, dass die vorliegende Arbeit einen Deutungsentwurf vorlegt, welcher anhand der verwendeten Materialien inhaltlich begründet, aber dennoch zur Disposition gestellt wird.

Die Tatsache, dass für das Jahr 1985 die dritte Schwelle eingegrenzt wird, zeigt zugleich auf, dass die Schwellen selbst eher als Übergänge verstanden werden, die längeren zeitlichen Vorlauf haben können und nicht unmittelbar an Ereignisse oder von Akteurinnen als bedeutsam wahrgenommene Zäsuren geknüpft sind. Die in der vorliegenden Arbeit gedeuteten Schwellen stehen vielmehr für Übergänge, die ein *Vorher-Nachher*-Schema zulassen. Obgleich also für das Jahr 1985 kein tiefgreifendes Ereignis für das FFGZ benannt wurde, kann aufgrund der Erzählungen und Materialien eine Zeitphase der Gruppe »vorher« und »nachher« ausgemacht werden. Dies erschließt sich vor dem Hintergrund der betrachteten Arbeitsweise des FFGZ, die sich bis dahin konsolidiert hatte.

Während es sich bei der ersten Schwelle also um die grundlegende Konstituierung als Gruppe handelt und sich bei der zweiten »Schwelle« eine Neuausrichtung als Zentrum abzeichnet, tritt um 1985 eine Neuorientierung der Arbeitsweise ein, wenngleich dieser Prozess schrittweise verlief und sich aus Sicht der Beteiligten noch bis in die späten 1980er Jahre hineinbewegte. Aufgrund dieser dritten »Schwelle« jedoch ist ein Prozess lanciert worden, der die später hinzukommende vierte »Schwelle« bereits vorbereitet und mitbedingt hat. Die vierte und somit für die vorliegende Arbeit vorerst letzte »Schwelle« bedeutete ein Abebben der Unruhe, die das FFGZ bis dahin intern und extern gekennzeichnet hat, wenngleich die scheinbar eingetretene »Ruhe« für die vorliegende Arbeit als fragiles Konstrukt begriffen und als solches gedeutet wird.²⁴

Insofern wird bei den Schwellen davon ausgegangen, dass sie das FFGZ als prozesshafte Konfiguration nachvollziehen lassen. Die vier maßgeblichen Schwellen, die anhand der ersten Interpretationsphase des axialen Kodierens umrissen wurden, sind Hauptausgangspunkt zur holzschnittartigen Fassung der historisierten Abläufe des FFGZ, anhand derer die Kapitel 6, 7 und 8 voneinander separiert wurden. In diesen Kapiteln wird die innere Differenzierung der Zeitabschnitte, angesichts der in den anschließenden Interpretationsphasen konturierten Narrativ-Formationen, inhaltlich ausgefüllt. Grundmotive der aktivistischen Erzählungen boten Einblicke in zeitliche Schwerpunktsetzungen des FFGZ-Aktivismus verschiedener Jahrzehnte. Dabei zeichnete sich auch eine Verschiebung der Arbeitsweise ab, bei der sich inhaltliche Motive verschoben haben. Selbsthilfe und Selbstuntersuchung – mit Spekulum und Fokus auf Eigenerleben der sich selbst Untersuchenden – zog sich jedoch als Grundmotiv und Kern des Aktivismus durch die Erzählungen des zeitlichen Spektrums. Dies kann somit als FFGZ-Kennzeichen für die eigens gesetzte politische Grundlage als Kontinuum skizziert werden. Nach außen steht das betrachtete FFGZ somit für ein Festhalten am

24 Genauer wird die Fragilität von scheinbaren Ruhephasen in Kapiteln 7 und 8 betrachtet. Insgesamt werden anhand der vorliegenden Lesart der vier maßgeblichen Schwellen mit Fokus auf die Arbeitsweise der Akteurinnen zahlreiche Ereignisse ausgeblendet, die in einer Detail-Historie des Zentrums aus Sicht einiger Aktivistinnen relevant erscheinen würden. Doch wenn diese Geschehnisse im Licht von Wandlungsprozessen des Zentrums vergleichsweise wenig Einfluss auf die Arbeitsweise an sich oder das politische Eigenverständnis als gesundheitsbewegte Aktivistinnen hatten, werden sie hier nicht als zentrale Schwelle begriffen. Beispielhaft hierfür ist der räumliche Umzug von Berlin-Lichterfelde in ein besetztes Haus nach Berlin-Kreuzberg in den frühen 1980er Jahren zu nennen, der von Aktivistinnen als relevante Schwelle benannt wurde, aber kaum Einfluss auf die politische Haltung hinter der Arbeitsweise als frauengesundheitsbewegte Aktivistinnen hatte.

Kern der feministischen gesundheitlichen Selbsthilfe. Für die Arbeitsweise innerhalb der aktivistischen Gruppe zeichnete sich hingegen eine Motivverschiebung ab. Die vier unterteilten Jahrzehnte der Betrachtung gliedern sich motivhaft in Phase 1) Sinnlichkeit, Phase 2) Rigorosität, Phase 3) Seriosität, Phase 4) Professionalität. Diese Grobeinteilung bündelt die Fassung, unter der das aktivistische Engagement in den jeweiligen Jahrzehnten maßgeblich beschrieben wurde. Hierbei zeigten sich angesichts der historisierenden Abgrenzung selbstverständlich Schattierungen der Übergänge. Als weiterer Wandel zeichneten sich Spezifika der aktivistischen Arbeitsweise ab. So beispielsweise kann gezeigt werden, dass sich das FFGZ schrittweise vom Ziel der Umwälzung medizinischer Versorgung trennte, um sich stärker auf Kooperation mit Institutionen zu konzentrieren oder wie in jüngerer Vergangenheit die eigenen Angebote als Ergänzung bestehender – und bezogen auf Patient:innenorientierung und Frauengesundheit nach wie vor lückenhafter – Gesundheitsversorgung zu legitimieren. Diese Änderung der politischen Ziele und Argumentationsgrundlagen wurde beispielsweise durch Aktivistin D3 direkt im Interview thematisiert sowie dabei inhaltlich, aber auch zeitlich konturiert. Dies wohnte als Detail auch den Erzählungen der anderen Interviews inne, wie sich in der Interpretationsphase zu Diskurs und Regierungsweisen abzeichnen ließ. Entsprechend zeigte sich auch eine Abkehr von der kontrastiven Konfrontation zwischen Medizin/Pharmaindustrie und Frauengesundheitsaktivistinnen. Dass sich die polarisierte Kontrastierung auch aus innerinstitutionellen Reformen von medizinischen Einrichtungen und ansatzweise geschlechtersensibler Pharmaforschung heraus ergab, schlägt sich in Kapiteln 6 bis 8 nieder. Weiterhin wird dabei auf prozessuale Motive der FFGZ-Arbeitsweise eingegangen, die auch eine schrittweise Abkehr von basisdemokratischen Ansprüchen aufzeigen lässt, im selben Maß wie sich anteilige Arbeitsteilung etablierte. Zeitgleich können die schrittweise anteilige Vergütung der aktivistischen Arbeitsweise sowie die Eingrenzung der Angebote – auf durch Zeit- und Raum vermittelte Beratung – als parallele Veränderung skizziert werden.

2.3 Erzählungen einordnen

Die Diskussion der methodischen Vorgehensweise schließt auch eine Vorbemerkung zur Auswahl der Interviewpartnerinnen – also des Samples der Interviews – ein. Das wechselschrittige Betrachten von Schriftquellen und Einholen von erzählten Quellen war charakteristisch für die vorliegende Untersuchung. Da sich Sichtung von Schriftquellen und Gespräche mit Aktivistinnen – die in geringem Umfang Privatarchive zur Einsicht zur Verfügung stellten und somit weitere Schriftquellen eröffnet haben – abwechselten, wurden im Verlauf des Gesamtprozesses zentrale Quellen als solche herauskristallisiert.

Das Generieren von mündlichen Quellen durch Interviews bedeutete, dass ein Maß an Vorkenntnissen aus den Schriftquellen wichtig war, um den Leitfaden vorab zu strukturieren sowie die Erzählungen während der Interviews erfassen und einordnen zu können. Gleichzeitig wäre es fatal gewesen, wenn die Akteurinnen nur auf das zuvor gesichtete Schriftmaterial hin befragt – also quasi abgefragt – worden wären, da ein solches Vorgehen die Narrative der Aktivistinnen selbst damit zum bloßen Mittel zum Zweck verformt hätte. Somit schien es sinniger, den Rahmen der Interviews jeweils nicht zu

eng zu stecken, auch um Erzählungen sich eigenständig entfalten zu lassen innerhalb der Rahmung, die durch die Basisinformationen abgesteckt war, und offen zu bleiben für unerwartete Gelegenheitsverweise der Befragten. Die Eckpunkte des Leitfadens sollen dennoch offen gelegt werden²⁵:

- Biografie
- Einstieg ins FFGZ
- Struktur des FFGZ
- Herausforderungen der Arbeit im Zentrum
- zentrale Themen/Inhalte des Engagements/der Arbeit dort
- Abläufe der Arbeit
- Verhältnis der Akteurinnen untereinander
- Frauen, die ins FFGZ kamen
- Veränderungen der Zeit
- Ausstieg aus dem FFGZ oder aktuelle Herausforderungen
- Rückbezug der FFGZ-Aktivitäten auf die Frauengesundheitsbewegung/(retrospektiv) Sicht der Akteurinnen auf die Frauengesundheitsbewegung

Diese thematischen Setzungen des Leitfadens wurden an gegebener Stelle durch Verständnisfragen ergänzt. Die Interviews wurden nachträglich, soweit dies möglich war, anonymisiert, mit dem Ziel die Sinngehalte für Interessierte beizubehalten. Für die Aktivistinnen selbst oder Interessierte mit Detailkenntnis der politischen oder persönlichen Kreise kann möglicherweise durch Rückschlüsse eingeschätzt werden, welche Person hinter einem entsprechenden Kürzel steht. Der Ansatz der Anonymisierung ist mithin im Spagat zwischen Datenschutz und Datennutzung umgesetzt worden, der für qualitative Interviews eine Herausforderung darstellt.²⁶ Die Zuordnung der Buchstabenkürzel zu den befragten Personen vollzieht sich anhand der Eintrittsphase der jeweiligen Aktivistin ins Zentrum.

- A1 (Anfangsphase ab 1974 aktiv)
- A2 (Anfangsphase ab 1974 aktiv)
- B1 (Zweite Phase, erste Räumlichkeiten ab 1977 aktiv)
- B2 (Zweite Phase, erste Räumlichkeiten ab 1977 aktiv)
- B3 (Zweite Phase, erste Räumlichkeiten ab 1977 aktiv)
- B4 (Zweite Phase, erste Räumlichkeiten ab 1977 aktiv)
- C1 (Zweite Phase, aktiv ab 1980)

25 Da im vorliegenden Buch die methodischen Ausführungen starker Kürzung unterliegen, sind der eigentliche Leitfaden sowie eingehende Details zu Auswertungsphasen der Interviewinterpretation nicht mehr enthalten.

26 Bei Detailkenntnis der betrachteten feministischen Kreise sind kontextgebundene Rückschlüsse auf Personen, Orte und benannte Ereignisse möglich, auch wenn diese sorgfältiger Anonymisierung unterlagen. Darüber hinaus gehende Unkenntlichkeit der in den Interviews artikulierten Verweise und Verbindungen wäre der Sinnentnahme des Gesagten hinsichtlich der historischen Rekonstruktion des FFGZ als Gruppe und Zentrum abträglich gewesen.

- C2 (Zweite Phase, aktiv ab 1980)²⁷
- C3 (Dritte Phase, aktiv ab 1983)²⁸
- D1 (Dritte Phase, aktiv ab 1983)
- D2 (Dritte Phase, aktiv ab 1983)
- D3 (Dritte Phase, aktiv ab 1986)
- E1 (Vierte Phase, ab 1987 bis jüngste Zeit aktiv)
- E2 (Vierte Phase, ab 1989 bis jüngste Zeit aktiv)
- E3 (aktiv 1993–1995)

Dreizehn Einzelinterviews, variierend zwischen 40 und 140 Minuten Länge wurden durchgeführt und ausgewertet, sowie ein Gruppengespräch von 181 Minuten Länge an dem fünf Aktivistinnen beteiligt waren. Die am Gruppengespräch Beteiligten waren zwischen 1977 und 1995 im FFGZ engagiert. Die aus dem Gruppengespräch verwendeten Passagen und Zitate sind gesondert gekennzeichnet durch den Kürzel-Zusatz »g«, um sie gegenüber Aussagen der Einzelinterviews zu markieren.

Indem Aktivistinnen in allen aufgezeichneten Schilderungen Erzählstränge aufwarfen und eigenständig entfalteten, konnten auch Schlaglichter auf die Gruppendynamik geworfen werden. Die Arbeitsweise im Zentrum konnte so durch Details gefüllt werden, die aus den überlieferten Schriftquellen nicht deutlich geworden wären. Die Verwobenheit von individueller Biografie mit der Zentrumserzählung »FFGZ Berlin« wurde dadurch als eigener thematischer Strang deutlich. Freies Erzählen war maßgeblich für den Einstieg in die Interviews und dieser Kernpunkt stand in Wechselwirkung mit der Freiwilligkeit unter der die Interviews entstanden sind. Letztlich kamen nur diejenigen Akteurinnen zu Wort, die intentional etwas über sich und das FFGZ erzählen wollten. Sofern die Interviewpartnerinnen ins freie Erzählen kamen und nicht irritiert oder unterbrochen wurden, offenbarten sich zahlreiche Verknüpfungen zwischen dem Privaten, dem Politischen und dem, was Aktivistinnen zur eigenen Arbeitsweise als überliefert wissen wollten. Dennoch gab es in allen Interviews Momente des »Zurückruderns« oder Zurückweichens, beispielsweise wenn es thematisch um interne Reibung des FFGZ unter Aktivistinnen ging. Die Aktivistinnen wurden – wie bereits erwähnt – zumeist im Einzelgespräch befragt, doch gab es Momente des Innehaltens innerhalb der Erzählungen, beispielsweise wenn für die Befragten Zweifel im Raum standen, ob sie sich selbst

27 Bei der Angabe des Zeitpunktes oder Zeitrahmens des Engagements im FFGZ ist der Beginn des Engagements entscheidend und relevanter als das Enddatum. Bei den Aktivistinnen C1, C2 und C3 handelt es sich um Abgrenzungsbezeichnungen. Obgleich sie in der zweiten Phase des FFGZ ab dem Bezug der Räumlichkeiten aktiv waren, ist ein kleiner Generationenwechsel gegeben, der innerhalb der Aussagen deutlich wird, in Abgrenzung zu den Aktivistinnen der »B«-Reihung, welche bereits die Eröffnung der ersten Räumlichkeiten (1977) miterlebt hatten.

28 Bei Aktivistin C3 war die Zuordnung auf mehrfache Weise möglich. Obgleich sie aufgrund des zeitlichen Rahmens ihres Engagements der »dritten Phase« des FFGZ auch der nächsten Einstufung »D« möglich gewesen wäre, wird sie im Rahmen der vorliegenden Arbeit unter »C« eingestuft, auch um zu kennzeichnen, dass ihre Äußerungen eine größere Eigenpositionierung zur »C«-Gruppe nahelegen. Die »D«-Gruppe wird gesondert gekennzeichnet, da es sich bei diesen drei Aktivistinnen um Interviewte handelte, die in besonders hohem Maße in den Erzählungen aufeinander verweisen.

oder andere angreifbar gemacht haben könnten mit ihren Ausführungen. Freies Erzählen war als maßgebliches Element in allen Interviews wichtig, da Irritationen zutage treten können sollten, markiert durch eigenständig unterbrochenen Erzählfluss. Dass die Interviews auf freiwilliger Basis stattfanden, bedeutete letztlich, dass alle Interviewpartnerinnen dezidiert erzählen *wollten*, was sie im Rahmen einer Befragung auch durften. Vor Beendigung eines Interviews wurde stets gefragt, ob es noch Elemente gäbe, die aus Sicht der Befragten relevant, aber noch nicht benannt worden seien. Dies griffen die Interviewpartnerinnen im Einzelfall auf, um noch einmal eigenständig zu resümieren oder thematische Setzungen vorzunehmen.

Charakteristisch für das Sample und die Untersuchung selbst ist somit, dass keine Aktivistinnen unter den Befragten waren, die bis zum Zeitpunkt des Interviews ernsthaft mit der Frauengesundheitsbewegung oder dem eigenen Engagement im FFGZ Berlin gebrochen hätten. Dies begrenzte das Sample implizit und hatte Einfluss auf die Ergebnisse der Befragung, da die Retrospektive der Aktivistinnen neben Kritik am FFGZ immer auch Würdigung beinhaltete. Kritik am eigenen Wirken kippte bei der Rückschau der Aktivistinnen nie ins Verwerfen der eigenen Ideen hinter politischer Aktion, wenngleich mit den Formen politischer Tätigkeit mitunter retrospektiv gehadert wurde. Das Zulassen von Irritationen inmitten der Interviewsituation selbst war insgesamt wichtig angesichts eines zu etablierenden Vertrauensverhältnisses zwischen Interviewerin und Interviewten. Eine vertrauensvolle Basis war notwendige Voraussetzung für die Erzählungen, die durchaus vertrauliche Informationen bereithielten, die bislang an keiner anderen Stelle in Unterlagen dokumentiert waren. Das Ausloten der Vertrauensbasis konnte anhand von symbolischen Hinweisen nachvollzogen werden, etwa nachdem Vorkenntnisse der Interviewerin zur Frauengesundheitsbewegung offengelegt wurden und die Befragten daraufhin detaillierter über die eigenen biografisch bedingten Beweggründe des Engagements als Aktivistinnen sprachen. An diesen Stellen konnte als Wechselwirkung auch beobachtet werden, dass Interviewte bei ihrer Adressierung der Interviewerin vom förmlichen »Sie« zum (vertraulichen) »Du« wechselten, mitten im Gespräch. Ausloten des Vertrauensverhältnisses konnte aber auch bedeuten, dass provokatives Artikulieren von Befremden seitens der Interviewten Raum erhielt. Neben einer möglichen Irritation der Interviewerin konnte an diesen Stellen durchaus auch ein bestätigendes Vertrauensmoment der Interaktionsebene erkannt werden, als Indikation für einen insgesamt förderlichen Offenheitsgrad der Interaktion. Exemplarisch zeigte sich dies am selbstbewussten Verweigern von Antworten jenseits von Höflichkeit, wie im fortgeschrittenen Interview mit Aktivistin A1:

Interviewerin: »Wie sah denn so ein Workshop aus, den ihr da gemacht habt? Wisst ihr das noch?« 01:23:57-7

A1(2): »Du stellst Fragen!« 01:23:58-9

Diese Schwelle der Konfrontativität wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit gedeutet als Schwelle der Vertraulichkeit. Es bedarf der Sensibilität und des Gespürs von Forschenden bis wohin das intendierte Setting noch gewahrt ist und die Erzählung der befragten Aktivistin ausgebreitet wird und ab wann die Grenze hin zu Privatgespräch oder politischer Diskussion übertreten wird. In derlei Fällen ist die Forscherin dazu angehal-

ten, nach kurzen Exkursen in private oder politische Gesprächssituationen das Setting durch Aufgreifen des roten Fadens im Interview wiederherzustellen.

Insgesamt wurde im Rahmen der Deutungsarbeit sichtbar, dass es zusätzliche inhaltliche Dimensionen der aktivistischen Äußerungen gab, die erst durch das In-Bezug-Setzen zu Theoremen von Michel Foucault zu ›Diskurs‹, ›Kritik‹ und ›Regieren‹ als solche deutlich wurden, die in der Diskussion zu theoretischen Setzungen in Kapitel 3 genauer erläutert werden. Im Rahmen der hier benannten Vorgehensweise waren die Ebenen von *Sichtbarkeit* und *entsprechender Deutbarkeit* (Lesbarkeit) des Zentrums – durch Interessierte oder ablehnende Außenstehende – relevant, als auch *Professionalisierung des Handelns* einzelner Akteurinnen sowie des Zentrums selbst. Die letztgenannten Elemente kamen als intrinsisch artikuliert Gehalte der Befragten hinzu, die nicht zuvor erfragt worden waren. Alle drei Ebenen wurden in den Verweisen auf die Arbeitsweise im Zentrum seitens der Aktivistinnen verdeutlicht, insbesondere als Elemente bei der Beschreibung von Interaktion zwischen Zentrum und medizinisch-professionellen Akteur:innen oder Institutionen des medizinisch-pharmazeutischen Feldes. Auch auf die Arbeit an der eigenen Zeitschrift des FFGZ Berlin – *Clio – Zeitschrift für Frauengesundheit* – wurde durch die Aktivistinnen selbst immer wieder im eigenen (einstigen) Handeln verwiesen. Da die vorliegende Untersuchung den Fokus auf die inneren Prozesse im FFGZ Berlin richtet, wird die gesonderte Darstellung der zentrumseigenen Zeitschrift ›Clio‹ nicht in den Vordergrund gestellt. Die Zeitschrift stellt für die vorliegende Arbeit *ein* Medium für die Öffentlichkeitsarbeit der Gruppe dar und belegt die rege inhaltliche Auseinandersetzung mit Themen zu Frauengesundheit und Gesundheitspolitik im FFGZ. Im Vergleich dazu ist zu wenig zur Beratungsarbeit im Zentrum und zu Gruppenprozessen oder internen Abläufen des FFGZ Berlin überliefert. Um hier ein gravierendes Ungleichgewicht ansatzweise auszugleichen, wurde die Zeitschrift in den Hintergrund gerückt. Die vorliegende Betrachtung stellt demnach nicht die Zeitschrift ›Clio‹ vor, sondern erhellt die Geschichte *hinter* der Zeitschrift.

Als Überleitung zu Kapitel 3, das sich der Diskussion zur Frauengesundheitsbewegung und theoretischen Setzungen der Betrachtung widmet, soll im Folgenden auch eine kurze Reflexion zum Umgang der vorliegenden Arbeit mit zentralen Begriffen der Bewegung – wie ›Selbstbestimmung‹ und ›Selbsthilfe‹ – erfolgen.²⁹ Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist beispielsweise weniger der Wandel der Semantik von Selbstbestimmung, als vielmehr die kontextuell bedingte Annahme von Subjektebenen sowie die genauere Betrachtung der Praktiken von Selbsthilfe, wie sie aus der Frauengesundheitsbewegung erwachsen sind. Foucault beschreibt Selbsthilfe als Teil eines Regierungswandels im gesundheitlichen Feld, das durch staatliche Anforderungen geprägt und strukturiert ist und in dem sich gleichsam die Individuen einer wenig greifbaren Verlagerung

29 Diese Begriffe wurden entsprechend der Relevanz für die Frauengesundheitsbewegung auch häufig in den Interviews durch die Aktivistinnen aufgegriffen.

von ›außen‹ nach ›innen‹ im Regieren wiederfinden (vgl. Foucault 2006b).³⁰ Nach Foucault können Ansätze von Selbsthilfe gedeutet werden als Formen der Selbsttechnologie, die Individuen erlernen. Die Selbsttechnologien können eine Verschiebung von Regierungsweisen möglich machen, die mehr Selbstregierung der Individuen bedeuten, wobei Foucault aufzeigt, dass dies mitnichten heißt, staatliches Handeln werde weniger bedeutsam. Selbsthilfe, Selbsttechnologien und Regierungsweisen werden demnach auf neue Weise in Beziehung gesetzt, wodurch staatliches Handeln möglicherweise weniger sichtbar zutage tritt und doch von Selbstregieren – im Sinne staatlicher Vorgaben – getragen wird. So ist die ›Sorge um sich‹ – und darin liegt der politisch brisante Ansatz von Foucault – nicht getrennt von Staatsräson zu verstehen und schon gar nicht per se emanzipatorisch, sondern im Rahmen der gewachsenen kulturellen Muster im Gesundheitshandeln vermengt mit Regierungshandeln (vgl. Foucault 2006a: 239–277).³¹

Da im Mittelpunkt der alltäglichen Arbeit des FFGZ Berlin die Vermittlung von Selbsthilfekzepten stand, soll diskutiert werden, welche Bedeutung derlei Aktivismus zukam. Darüber hinaus soll diskutiert werden, welche Aspekte daran emanzipatorischen Charakter haben sollten aus Sicht der befragten Aktivistinnen. In Kapitel 3 wird innerhalb des Forschungsstandes zunächst allgemein diskutiert, welche Bedeutung den Ansätzen von Selbsthilfe im Rahmen der Neuen Frauenbewegung zukam. In Kapitel 4 wird historisch aufgearbeitet, welche Vorbedingungen die Ansätze von frauenbewegter Gesundheitsselbsthilfe der 1970er Jahre hatten. Dabei wird der politische und soziale Hintergrund der Selbsthilfeansätze nachgezeichnet. Im Rahmen der Kapitel 5 bis 8 werden anschließend die Sichtweisen der Akteurinnen des FFGZ Berlin zu Selbsthilfe und Regierungshandeln aufgezeigt. Relevant für die Diskussion des Methodensettings der vorliegenden Arbeit ist dabei, dass die Theoriebezüge, die das Vorgehen der Interviewerin anleiteten, durch Foucaults Theoreme inspiriert waren, aber dass die Interviews dadurch gerade nicht in die inhaltliche Diskussion mit Aktivistinnen zum Bedeutungsrahmen von Selbsthilfe oder einer Selbstbestimmungsdefinition gingen, sondern sich darauf begrenzten die Sicht der Aktivistinnen einzuholen, die jene selbst zu diesen Schlagworten artikulierten.

Ogleich im Vordergrund der vorliegenden Arbeit das Aufzeigen von Wandel und Veränderbarkeit der Arbeitsweise des FFGZ selbst steht, ist der Einbezug von Theoremen Foucaults unerlässlich für die methodische Vorgehensweise gewesen. Angesichts einer möglichen Doppelbedeutung von Selbsthilfe, zwischen politischem Aufbegehren und Selbstregieren im Sinne von Staatsräson, muss zur Frage danach gelangt werden, inwieweit die Ebene des Erlernens von Selbststeuerung durch Selbsthilfetechniken, die in Einrichtungen der Autonomen Frauenbewegung der BRD vermittelt wurden, möglicherweise durch die Beratenden selbst reflektiert wurde. Ebenfalls ist relevant, inwie-

30 Vgl. insbesondere die Vorlesungen 6 bis 12 darin, in denen Foucault den Paradigmenwechsel hin zu Neoliberalismus in Frankreich, England, der BRD und den USA skizziert und Rückbezüge auf die Veränderung von Regierungsweisen im Gesundheitsbereich herstellt. Die zentrale Perspektive darin ist die Veränderung der Gesellschaftsformation hin zu ›Unternehmen‹ und Unternehmensdenken, das die Regierungsweise beeinflusst und wandelt.

31 Denn die ›Selbstsorge wird zur Selbstprüfung, das eigene Leben wird zum Gegenstand eines administrativen Blicks und eines buchhalterischen Kalküls‹, wie Balke in Bezug auf Foucaults Darlegungen resümiert (Balke 2014: 290).

fern gerade die Spannung zwischen Selbsthilfe, Selbsttechnologie und Regierungshandeln möglicherweise zu einem Bestandteil der politischen Kritik seitens der Akteurinnen wurde. Daher wurde für die vorliegende Betrachtung nach der Möglichkeit zu gegenläufigen oder widerständigen Tendenzen innerhalb des politischen Aktivismus gesucht. Das kommende Kapitel wird Desiderate der bisherigen Forschungsdiskussion zur Frauengesundheitsbewegung ausloten und erläutern. Bevor also die Historie der Frauengesundheitsbewegung (in Kapitel 4) und das FFGZ im Besonderen (in Kapiteln 5 bis 8) dargestellt werden, wird zuvor der Rahmen von Selbsthilfe zwischen Gesundheitspolitik, Neuer Frauenbewegung und Staatskritik abgesteckt.